Gottesdienst im Friedenshort am 21. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest - Jer 29,1.4-14
Pfr. i.E. Christian Wagener

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Das Predigtwort für den Gottesdienst am 21. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest steht im Buch des Propheten Jeremia, Kapitel 29, Verse 1 und 4-14:

> ***„Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte …***
> ***So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl. Denn so spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR. Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.“*** Amen.

Sie, liebe Schwestern, liebe Gemeinde, gehören vielleicht noch zu den Menschen, die ihre Kontakte durch das Schreiben von Briefen pflegen. Sie werden bald viel zu tun bekommen, denn das Weihnachtsfest rückt näher.
Unter den Jüngeren ist das Briefeschreiben eher aus der Mode gekommen. Kurznachrichten müssen reichen - vor wenigen Jahren noch per SMS, jetzt vorranging durch Messenger wie WhatsApp. Sie sind dem Brief einfach überlegen, denn mit ihrer Hilfe kann ich erwählte Mitmenschen an meinem Leben teilhaben lassen - praktisch in Echtzeit. Es lassen sich nicht nur Worte übermitteln, sondern auch Bilder. Da ist es nicht mehr gar so wichtig, dass der verschickte Text nicht sonderlich umfangreich ausfällt, sagt doch ein Bild ohnehin mehr als tausend Worte, zumindest wenn es nicht nur eines vom Mittagessen oder der Kuchentafel ist. Durch die Messenger sind wir näher dran am Leben der anderen. Doch sie haben eine Schwäche. In ihnen geht es vor allem um den Status, um das Erleben des Absenders: Das mache ich gerade, das habe ich vor Augen, das darf ich erleben und teile es mit dir. Hier liegt eine Stärke des Briefes, die verloren zu gehen droht. In ihm kann sehr viel mehr Empathie stecken. Zum Briefeschreiben muss ich mich hinsetzen, muss an den Menschen denken, dem ich schreibe, mich in seine Lebenssituation hineinversetzen, um zu wissen, wie ich beginne, *was* ich erzähle und *wie* ich es erzähle. Sicher, ich kann auch in einem Brief nur von mir berichten: von meinen Heldentaten, Großartigkeiten oder auch meiner einzigartigen Leidensgeschichte. Ausdruck dafür ist der Serienbrief, einmal geschrieben, fünfunddreißigmal kopiert. Spart Zeit, lässt aber an Einfühlung mangeln. Dabei ist gerade sie die Chance des Briefes. Möge doch die Sitte, die Kultur des Briefeschreibens nicht aussterben und schon gar nicht die der Empathie.

Jeremia schreibt einen Brief.
Ist er einfühlend?

Ja, denn Jeremia - oder genauer gesagt Gott - weiß sehr genau, wie es den weggeführten Israeliten geht. Der babylonische König Nebukadnezar hatte nach der Eroberung Jerusalems das judäische Königshaus, die Oberschicht, die Gelehrten und die geschickten Handwerker gezwungen, mit nach Babylon zu gehen. Ein doppelt kluger Plan, denn zum einen konnten sie so weder die Stadt Jerusalem noch ein funktionierendes Gemeinweisen aufbauen, das Babylon in irgendeiner Weise wieder gefährlich werden konnte, zum anderen konnten sie mit ihren Fähigkeiten dazu beitragen, der Stadt Babylon zu noch größerer Blüte zu verhelfen. An einem Propheten hatte Nebukadnezar aber offensichtlich keinen Bedarf. Jeremia blieb mit einem kläglichen Rest im weitestgehend verheerten Jerusalem.
Trostlos ist es für die Israeliten hier wie dort. Die einen haben den Kriegsschauplatz vor Augen, die anderen bekommen die schrecklichen Bilder nicht aus dem Kopf - und sitzen nun in der Hauptstadt jener Macht, die ihnen das angetan hat und sie ins zukunftslose Unglück stürzte. Was sollen sie hier? Das ist nicht ihr Leben! Es ist nur ein Leben voller Klage und Vergeblichkeit.
Jeremias Brief ist empathisch, allerdings nicht in dem Sinne, dass er in den Klagegesang mit einstimmte und mit jammerte über den bösen Lauf der Welt und das Unrecht, das Nebukadnezar ihnen angetan hatte. Im Gegenteil, er mutet den Exilierten eine harte Wahrheit zu, indem er von Gott ausrichtet: *„Lasst den Nebukadnezar in Ruhe. Er ist zwar kein Unschuldslamm, aber doch mein Werkzeug! Denn* ***ich*** *habe euch* ***von Jerusalem nach Babel wegführen lassen!“***
Gott übernimmt die Verantwortung für die Situation. Nebukadnezar ist kein dunkles Schicksal, das Israel getroffen hat. Gott hat ihm die Macht über Israel gegeben, hat seine schützende Hand abgezogen, weil niemand mehr auf Gottes zukunftsweisendes Wort zu hören bereit war. Jeremia jedenfalls wurde nicht müde, vor Großreichsträumen und falschen Bündnissen zu warnen und einzuladen zum Vertrauen auf Gott. Doch Gottes ausgestreckte Hand hat das erwählte Volk immer wieder ausgeschlagen.

Jeremias Brief ist empathisch, denn der Prophet weiß, dass die Israeliten im Exil ganz unten, sind - so hoffnungs- wie perspektivlos. Sie sind dabei, ihrer Trauer zu erliegen, sich aufzugeben. Deshalb sein ermutigendes Wort, das seinen Adressaten allerdings auch etwas abverlangt: z.B. Nebukadnezar und die Babylonier nicht länger zu ihrem Hassobjekt zu machen, weil sie doch schuld an allem sind. So einfach ist es … selten. Die Schuldfrage ist komplex und Israel hat nicht das Recht, sich freizusprechen.
Jeremias Brief macht ein Angebot zum Leben: *Lasst endlich von der Trauer und nehmt die Gegenwart an. Sicher, sie ist nicht so wie ihr sie gerne hättet, aber sie ist nun einmal so und das nicht ohne Grund. Lebt damit - auf ein Morgen hin, aber nicht freud- und lustlos, bis es endlich wieder so ist wie es eurer Meinung nach sein sollte, sondern jetzt. Macht etwas aus euren Gaben. Zeigt eurer Bestes. Bringt Babylon zum Blühen. Es wird euch vielleicht nicht eurer Sehnsucht Erfüllung bringen, aber Bestätigung schenken, Ansehen geben und den Lebensunterhalt eurer Familien sichern. Lebt mit der Situation, die jetzt für euch gegeben ist - auf Zukunft hin. Erzählt von Jerusalem und Gottes Liebe zu seinem Volk und vergesst bitte nicht, auch an eure Schuld zu erinnern, damit die Jugend es besser machen kann.*
Jeremia lädt in seinem seelsorgerlichen Brief ein, das Glück der Gegenwart zu suchen - nicht nur für sich persönlich oder für die eigene Familie oder Sippe, sondern für alle Menschen. Erst dann kommt die frohe Botschaft, dass die Zeit des Lebens in der Fremde begrenzt ist. Es wird wieder heimgehen. Doch selbst in dieser frohen Botschaft liegt eine Zumutung. Es wird noch dauern. 70 Jahre werden verstreichen - d.h., die ersten Leserinnen und Leser dieses Briefes werden die Heimat nicht mehr sehen. Sie werden in Babylon beerdigt werden. Das ist die harte Realität und es ist niemandem geholfen, sie nicht wahrhaben zu wollen.
Trotzdem liegt ein großer Trost in diesem Brief: Gott ist nicht fern, hat die Seinen auch in der Fremde nicht vergessen. Wie Jeremias Brief erreicht auch sein Arm die Israeliten in Babylon.

Die Geschichte Gottes mit seinem Volk ist nicht zu Ende. Sie geht weiter - und ist immer noch *Heils*geschichte. Gott hält sich nicht verborgen. Er will sich finden lassen. Er wird hören. Doch eines will *er* offenbar nicht hören: 70 Jahre Jammern. Er will sehen, dass die Seinen ihre Situation annehmen, will erfahren, dass sie zu ihrer Schuld stehen und sich nicht nur als Opfer sehen, will, dass sie nicht in lähmender Trauer über das Verlorene hängenbleiben, sondern ihr Glück suchen und dass ihrer Mitmenschen. Dann werden sie Zukunft haben.

Der Brief des Jeremia, liebe Gemeinde, geht mir nah.
Ich neige zum Klagen: Ist nicht genug Corona?
Wann ist's vorbei mit einem Leben, das nicht meinen Wünschen und Plänen folgt, sondern den Maßnahmen und Verordnungen der Landesregierung?
Und ich höre die Klagen meiner Mitmenschen: Wann kann ich endlich wieder meiner Arbeit nachgehen, Familienfeste feiern, unverkrampft Menschen treffen, ohne Maske in die Kirche gehen und Abendmahl feiern?
Corona ist nicht Babylon, ich weiß, aber eine Zumutung ist es trotzdem.
Die gegebene Situation schmeckt ein wenig nach Exil, denn mein vertrautes Leben ist das nicht. Viele der liebgewonnen Orte sind mir verschlossen, Begegnungen bleiben verwehrt, Umarmungen sowieso. Wir werden auf Distanz gehalten, in Kurzarbeit geschickt. Betriebe bleiben ohne Aufträge, wehren sich mit erhöhtem Aufwand bei geringerem Ertrag gegen die Pleite. Es ist, als habe man auch uns weggeführt in das Land eines Despoten, der uns nun ein Leben unter veränderten Vorzeichen aufzwingt.

Ich höre das Wort des Propheten Jeremia, und was er sagt, ist eine Zumutung: *Werdet heimisch in der Situation, die euch gegeben ist!* Diese Zumutung wird nur leicht gemildert durch den Zusatz: *Es ist ja nicht für immer*, aber doch auf längere Zeit.
Hör auf zu jammern, Pastor, höre ich Jeremia nun mir schreiben. *Ich nehme zur Kenntnis, dass dir die Situation nicht gefällt, dass du es gerne anders hättest. Etwa am liebsten so, wie es vorher war? Aber war es wirklich so gut? War nicht längst Zeit für einen Neuanfang - für dich persönlich, für die Gemeinde, die Kirche, die Gesellschaft, die Wirtschaft?*
Lass die Trauer hinter dir und gefalle dir nicht gar zu sehr in deiner Klage gegen den Despoten Corona. Bestelle das Feld der Gegenwart - so, wie es sich dir zeigt. Such' das Beste für die Gemeinschaft - auch in dieser befremdlichen Zeit. Schau' nicht nur auf Dich, deine Familie, deine Gemeinschaft, deine Gemeinde, suche das Glück und die Zukunft aller Menschen. Es wird deine Zukunft sein. Und vergiss bitte nicht in deinem Beleidigt-Sein über die Zumutungen, die dich getroffen haben: diese Gegenwart kennt immer noch das Schöne und das Glück! Es lässt sich finden wie Gott sich finden lässt von dem, der ihn sucht. Leg doch mal dein Smartphone aus der Hand, mit dem du nach den neusten Zumutungen der Zeit fahndest und schreib mal wieder einen Brief, einen einfühlsamen - nicht um zu jammern, sondern um zu trösten. Das hat Zukunft!
Geh bitte nicht davon aus, dass sich alles sofort wendet. Übe dich in Ausdauer und langem Atem, aber vergiss nicht: ***Zukunft und Hoffnung*** *hält Gott, der Herr, für Israel und die ganze Menschheit bereit. Wann, wenn nicht jetzt ist es an der Zeit, sich ganz darauf zu verlassen? Deshalb muss ich dich auch warnen vor all den falschen Propheten, die da sagen, schon morgen ist alles wieder gut, genauso wie vor denen, die lamentieren: Es wird nie wieder gut! Verlasse dich nicht auf sie! Weiche weder der Realität aus, noch gib dich auf! Lebe und arbeite im Vertrauen darauf, dass Gott die Seinen sogar bis ins Exil des Leids und der Not begleitet - und ihr Schicksal zu seiner Zeit wendet. Und wenn du willst, erzähle weiter, was ich dir zu sagen hatte.*
Und dies, liebe Gemeinde, will ich hiermit getan haben. Amen.

Lied: EG.E 26,1-2+5-6 ***Mit dir, o Herr, die Grenzen überschreiten***

Kanzelgebet

Dein Wort befreit und gibt neuen Mut. Herr!
Sprich uns an, damit dein Wort uns den Weg zeigt:
den Weg aus dem Jammer zur Freude,
aus dem Selbstmitleid zur Tat,
aus der Trauer und den Gedanken der Vergeblichkeit ins Leben.

Lass uns aufsehen, Herr, von unseren Befindlichkeiten
und die Menschen um uns sehen.
Schenke uns Ideen und Kraft, ihr Wohl zu mehren.
Ein Brief kann ein Anfang, der auch uns selbst gut tut.

Deine Nähe lässt uns hoffen, Herr!
Dir befehlen wir die Kranken und Pflegebedürftigen an
und alle, die für sie sorgen.
Stärke sie und lass sie spüren,
dass deine Liebe sie verbindet und trägt.

Lass uns annehmen, Herr,
was uns je persönlich auferlegt ist in dieser Zeit.
Hilf uns, nicht nur auf das zu starren, was wir vermissen,
sondern dankbar zu sehen, was uns gegeben ist.
Dich wollen wir suchen, Herr,
und werden dich finden als unseren Trost
und unseres Lebens Zuversicht.
**Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.**

Lied: 457,1+4+7+10 ***Der Tag ist seiner Höhe nah***